

(oder das „Magimum“) es z. B. zulassen, daß ich zehnmal dubliere, so ist es zunächst einmal völlig gleichgültig, ob ich etwa nach je einem Wurf der „andern“ Farbe „meine“ setze, oder immer erst eine Fünfer-Serie der „anderen“ Farbe abwartete, bis ich anfangs, „meine“ zu setzen; im ersteren Falle nehme ich sozusagen alle Zweier- bis Elfer-Serien erfolgreich mit und stürze über die erste Zwölfer-Serie; im andern Falle kann ich die Sechser- und Fünfzehner-Serie überstehen und falle bei einer Sechzehner-Serie. Die Chancen sind in beiden Fällen ganz gleich; der einzige Unterschied ist, daß ich im zweiten Fall jeweils viel länger untätig dazusitzen und auf eine Fünfer-Serie warten muß, während ich im ersteren wenigstens das Vergnügen habe, fortwährend zu spielen.

Und dann die Hauptsache: Der große Verlust, der dann eintritt, wenn ich nicht mehr weiterdublieren kann, muß genau gleich der Summe der inzwischen gemachten kleinen Gewinne sein. Das ist aus unserer Häufigkeitsreihe mit Hilfe einiger Ueberlegungen abzulesen. Wenn ich, wie ich angenommen, zehnmal dubliere, so heißt das (wir wählen hier wieder die bequemsten Zahlen): in $(1024 + 512 + 256 + 128 + 64 + 32 + 16 + 8 + 4 + 2 =)$ 2046 Fällen gewinne ich eine Sez-Einheit, in einem Falle (der dann wahrscheinlichkeitsmäßig gerade einmal „fällig“ ist) verliere ich 2046 Einheiten, denn so hoch ist, wie man nachrechnen kann, die Summe der Einsätze bei zehnmaligem Dublieren.

Daß in der Tat alle Systeme durch einen Gedankengang wie den hier vorgeschriebenen getroffen werden, ist natürlich kaum ohne komplizierte Erörterungen exakt nachzuweisen — mit denen wir aber den Leser durchaus verschonen wollen. Nur ein paar Indizien sollen die ungefähre Richtung zeigen, in der ein solcher Erweis der Allgemeingültigkeit unseres (Dublierungs-) Beispiels verlaufen würde:

Spielsysteme laufen immer darauf hinaus, bestimmte komplizierte Vorschriften, wann und wie hoch gesetzt werden soll, zu machen; ganz besondere Wurf-Serien, merkwürdige, auffallende Häufigkeiten bei einer Farbe (oder sonstigen „Chance“) abzuwarten, ehe man setzt, usw. Kurz: der Systemspieler verschmäht es, sich der simplen und nicht recht verwertbaren „naiven“ Chance des einfachen nächsten Wurfs, der da kommen wird, zu stellen; er riskiert sein Geld nur, wenn jeweils irgendeine erklügelte, interessante, komplizierte Konstellation auf dem Roulett eintritt, eine Gruppierung, die natürlich viel seltener und nur mit viel mehr geistiger Anstrengung zu beobachten ist als der schlichte einzelne Wurf, den man jeden Moment vor sich hat, wenn man nur die Augen aufmacht. Er zieht sich also gleichsam in die Region der selteneren, serienhaften Konstellationen zurück — in der offenbaren Meinung, dort andere Wahrscheinlichkeitsregeln vorzufinden.

Und das ist der entscheidende Irrtum — ein Irrtum, dessen Kern wir völlig ausreichend an unseren obigen, sehr einfachen Beispielen mit den gewöhnlichen Häufigkeitsserien klarmachen können. Die Wahrscheinlichkeitsbeziehung zwischen einer Zweier- und einer Dreier-Serie in „Schwarz“ ist genau die gleiche wie zwischen einer Sechzehner- und einer Siebzehner-Serie „Impair“, oder zwischen noch so raffiniert ausgedachten und geduldig abgewarteten Zahlen-Konstellationen.

Von diesen rein rechnerischen Dingen einmal abgesehen, gibt es einige Züge im Bild des Systemspielers, für die eigentlich nur die Psychologie zuständig ist, und andere, die gar an Fragen des Okkultismus grenzen.

Bloß psychologisch mag nämlich meist der Trieb der Menschen zu erklären sein, sich vor einer so unbeeinflussbaren, nach ihrem eigenen Gesetz — einem „Gesetz der Gesetzlosigkeit“ eigentlich — ablaufenden Sache wie dem Roulett durchaus „rationell“ und systematisch verhalten zu wollen. Ob nicht vorwiegend das bekannte Bedürfnis vorliegt, aktiv, nicht einfach passives Objekt des Zufalls zu sein, wo es um einschneidende, Geld und Existenz betreffende Dinge geht? Es ist für den tätigen und einigermaßen gescheiten Menschen so viel beruhigender, mit Zettel und Bleistift dazusitzen, ein kompliziertes System zu „verwalten“ und ab und zu wie ein Feldherr auf dem grünen Tuche eine „Maßnahme“ zu treffen — viel beruhigender, als einfach zu warten, bis das nächste Mal Rot oder Schwarz fällt.

Psychologie spielt auch oft in verbreitete Einstellungen zu ganz rechnerischen Einzelfragen hinein. Z. B. glauben die meisten naiv an die Sache herantretenden Leute aus irgend-einem Instinkt heraus, daß es etwa nach einer Serie von 20 Rot-Würfen viel „wahrscheinlicher“ sei, daß als nächster Wurf „Schwarz“ kommt. Das ist natürlich ein großer Irrtum; vor jedem neuen Wurf — mag da grade in den letzten 20 oder 100 Würfeln passiert sein, was will — steht natürlich die Chance, daß er Rot oder Schwarz, Gerade oder Ungerade wird, genau wie 1 : 1. Ein psychologisch verständlicher Denkfehler sagt aber: da doch 21er-Serien sehr selten sind, muß doch nach 20 Rot „sehr wahrscheinlich“ Schwarz kommen. . . . Die Sache ist natürlich so, daß zwar ohne Zweifel 21er-Serien „sehr selten“ sind; daß aber da, wo schon einmal 20 erreicht ist, es in der Hälfte der Fälle zu 21 und noch höheren Serien kommt, in der anderen Hälfte bei der 21er-Serie bleibt. (Hier, bei der Betrachtung der Regel, nach der sich eine Serie „spaltet“, erkennt man auch deutlich den sehr anschaulichen Grund, warum jede folgende, nächsthöhere Serie halb so oft vorkommt wie die vorhergehende, vgl. oben.)

An okkulte Fähigkeiten aber wird dort gradezu appelliert, wo System-Erfinder eine Vorschrift etwa von der Art in ihr System hineinarbeiten, daß man „möglichst in einem günstigen Moment, in einer Gewinnsträhne, aufhören soll, dagegen weiterspielen, wenn man in einer Verluststrähne steckt“. Auch hier ein — nicht einmal leicht zu durchschauender — Denkfehler: wenn diese Vorschrift wirklich ein fester, exakter Systembestandteil werden soll, dann muß sie präzise formuliert werden (etwa: „bei so und so viel Mark Gewinn höre ich jedesmal auf zu spielen“). Dann hat sie aber völlig zweischneidigen Charakter: sie kann mich von einer Verlust-, aber auch von einer weiteren Gewinn-Strähne abbringen, deren „Mitnehmen“ für die Rentabilität des Systems wichtig wäre. Kurz: Der „günstige Moment“ ist in dem Moment nicht mehr „günstig“, sondern völlig indifferent, wo ich ihn systematisch exakt zu definieren suche. Tue ich aber das eben nicht, so ist das logisch völlig gleichbedeutend mit der Vorschrift: „Setze immer Schwarz, wenn du merkst, daß Schwarz kommen wird“ — also mit dem offenen Appell an das Hellsehen — und das kann man in kein festes System bringen (wenn es überhaupt existiert).

Wer also durchaus mit einem festen Programm an den Spieltisch gehen will, der bleibt auf die Systeme angewiesen, von denen wir sprachen.

Und die haben, bestenfalls, den Ertrag Null — weniger $\frac{1}{37}$, das die Bank am „Zero“ verdient.